

Triebfundament in der frühen Kindheit, die Überbauung des Triebfundamentes durch die sachlichen Strebungen, Entwicklung der höheren Strebungen, Zeit der Nachreife, 3. spezielle Behandlung der weiblichen Charakter- und Willenseigenschaften — ist vollständig und vermittelt eine gute Übersicht über psychologische Grundlagen und pädagogische Folgerungen. Das Buch hat insofern besonderen Wert, als es von einer Frau geschrieben ist. Der Mann wird in seinen Aussagen über das andere Geschlecht sehr leicht von Wertungen, in den Wertungen von subjektiven Einstellungen bestimmt.

Der Seelsorger hätte sich vielleicht eine eingehendere Charakterisierung der Frömmigkeit gewünscht. W. Trillhaas wies in seiner „Religionspsychologie“ (München 1946) auf einige interessante Zusammenhänge hin. Die Frömmigkeit der Frau hat für den Mann leicht den Charakter des Fremdartigen. Nur eine Frau könnte das religiöse Erlebnis der Frau, die Entwicklung religiöser Vorstellungen, Einstellungen und Gefühle, die tiefere seelische Verankerung und deren Eigenart richtig sehen und eindeutig darstellen. Ist es z. B. wahr, was Trillhaas meint, daß die Religiösität der Frau wirklich nur leichter in Erscheinung tritt — die Frau verspürt weniger Hemmungen, ihre Gesinnung zu offenbaren, als der Mann? Eine andere Frage wäre, wie die Religiösität im weiblichen Kind erlebt wird? Erwächst sie stärker aus dem Schutzbedürfnis, als dies etwa beim Knaben der Fall ist?

Vieelleicht könnte eine spätere Auflage diese Fragen etwas ausführlicher darstellen.

H. Thurn S. J.

Die Grundlagen der Charakterkunde. Von Ludwig Klages. (253 S.) Zehnte überarbeitete Auflage. Bonn 1948, H. Bouvier. Geb. DM 12.—.

Keiner Charakterologie ist es bisher gelungen, eine Charakteranatomie aufzustellen, also die Voraussetzungen charakterologischen Denkens zu schaffen. Dieses Verdienst darf Ludwig Klages für sich in Anspruch nehmen. Die Klärung charakterologischer Grundbegriffe, die Auffindung der Trichotomie: Leib—Seele—Geist (in der hier vorgelegten Form), die Aufstellung der fünf Klassen der Eigenschaften, um nur einiges Wichtige zu nennen, sind Ergebnis seiner wissenschaftlichen Charakterlehre. Daß die Ausdrucksweise von Klages nicht dem vulgären Sprachgebrauch, seine Überlegungen nicht vordergründigen Äußerungsweisen entnommen sind, mag sein Gedankengut schwierig und eigenwillig erscheinen lassen und wird manchen abschrecken, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Wer aber sich charakterologisches Denken aneignen will, wird nicht umhin können, die Charakterkunde von Klages eingehend zu studieren. Klarheit des

Denkens und Treffsicherheit des Ausdrucks werden die Mühe reichlich lohnen.

Auf einige Besonderheiten des Klageschen Systems sei hier kurz hingewiesen. Die Bestimmung der Intelligenz machte früher stets Schwierigkeiten, weil man einerseits die Abhängigkeit der geistigen Tätigkeit von vitalen Voraussetzungen zu wenig sah oder begrifflich nicht klar herausheben konnte, anderseits die Eigenart des geistigen Arbeitens, der geistigen Tätigkeit nicht hinreichend deutlich erkannte. Klages unterschied die (vitalen) Eindrucksanlagen von den (geistigen) Auffassungsrichtungen. Die individuelle Intelligenz kann mit diesen Bestimmungen gut charakterisiert werden. Eine andere wichtige, wenn nicht die wichtigste Erfassung des individuellen Charakters wird mit dem Aufweis der Triebfedern ermöglicht. Die Tafel der Triebfedern, wie sie Klages vorlegt, zeigt die Vielgestaltigkeit menschlicher Beweggründe: der geistigen, seelischen und leiblichen, der Hingabe und der Behauptung. Für die Psychotherapie ist eine eingehende Kenntnis dieser Möglichkeiten sehr wichtig. Die primitive Art der Bestimmung der Motive, die vielfach noch heute auf Grund der Psychoanalyse und „Individualpsychologie“ üblich ist, kann im Hinblick auf die Reichhaltigkeit der Möglichkeiten, wie sie aus der Triebfedernlehre von Klages erwächst, in gar keiner Weise gerechtfertigt und aufrechterhalten werden. Den Wesensunterschied zwischen Vitalität und Geistigkeit hat Klages klar erkannt und wirkungsvoll hervorgehoben. Daß der „Geist“ als disintegrierter Bestandteil der menschlichen Person „Widersacher der Seele“ sein kann, ist wahr — auch wenn dieser Tatbestand bei der metaphysischen Spekulation in der Negation zu Unrecht absolut gesetzt wurde.

Erfreulich, daß dieses wichtige Werk, das lange vergriffen war, in neuer Auflage erscheinen konnte.

H. Thurn S. J.

Geist der Nationen. Von A. E. Brinckmann. (311 S.) Hamburg 1948, Hoffmann und Campe.

Ein wertvoller Beitrag zur Psychologie der Völker und zu ihrer gegenseitigen Verständigung. Italiener, Franzosen, Deutsche — wieviel Gegensätze schließt diese Aufzählung in sich, und doch gehören alle drei einem Kulturreis an, hat jeder für sich — aber immer im Zusammenhang abendländischer Geistesgeschichte stehend — seine Kunstform in eigenartiger Weise entwickelt und entfaltet. Dreierlei Wesen — dreierlei Früchte am gleichen Baum. Das italienische Wesen ist, wie und wo es sich immer erschließt, der Antike im besonderen Maße verpflichtet. Die italienische Kunst ist, mag sie noch so sehr wechseln, Wiedergeburt der Antike, Erneuerung, wenn auch im anderen Kleid. Darin wird die Mittel-

punktskräftigkeit des Italieners, das Genügen an sich selbst offenbart. Die französische Eigenart offenbart sich in der Leichtigkeit der Übernahme des Fremden, das dann aber geordnet, von der „Vernunft“ ins Regelmäß und in die Durchsichtigkeit der Maße gekleidet wird. Das Mathematische und Theoretische, das Abstrakte und Harmonische sind die psychologischen Grundlagen dieser Kunstart. Der deutsche Geistschuf die Kunst der Bewegung, der Leidenschaft und der Heftigkeit. Erhebliche Spannung, ewige „actio“, faustischer Drang sind die seelischen Hintergründe dieser Selbstsetzung künstlerischen Schaffens.

Bewahrung, Ordnung, Bekenntnis und „Verschwendnis“, so faßt der Autor seine Gedanken zusammen, sind die psychologischen Gründe und Begabungen dieser drei Völker. Sie ergänzen sich, sie können und haben einander befruchtet in der Begegnung, im Gegensatz, im Ausgleich.

Die reiche Bilderauswahl, die dem Buch beigelegt ist, ermöglicht einen Vergleich der Worte mit den Kunstwerken.

H. Thurn S.J.

Technik und Glaube. Von Dr. med. Paul Tournier. (355 S.) Tübingen 1947, Furche-Verlag.

Der Verfasser wird vom Herausgeber ein „treuer Anhänger der Kirche“ genannt. Er ist ein Mann, der Mitgefühl und Ehrfurcht vor der Menschenseele besitzt — das zeigt diese seine Veröffentlichung. Tournier — ein Schweizer — gehört im strengen Sinn keiner der bekannten psychoanalytischen Schulen an, wenn seine Methodik auch stark von Freud beeinflußt ist. Das empfiehlt ihn; denn schulische Hörigkeit ist in der Psychotherapie leider noch oft zu finden und verwehrt leicht eine sachgerechte Behandlung sowie Diskussionsmöglichkeiten.

„Technik und Glaube“ will sagen, daß sowohl psychologische Fachkenntnisse und Erfahrungen wie auch christlicher Glaube in der Heilbehandlung wirksam werden sollen. Weder das eine — die Technik der Analyse —, noch das andere — Einsicht und Unterweisung in Glaubensfragen — genügt für sich allein. Es ist das Anliegen des Verfassers, an vielen Beispielen zu zeigen, wie viel der „Seelsorger“ von der Seele und ihren geheimen Nöten und verschwiegenen Gründen wissen, und zugleich wie fest er im Glauben gegründet sein muß. Die „Technik“ der Analyse vermag die häufig un durchsichtigen Zusammenhänge seelischer Erkrankung aufzuhellen, der Glaube läßt die Synthese, den neuen Weg oft finden oder das Unvermeidbare in Glaubenskraft tragen. Ein Buch, das zur Verchristlichung der Psychotherapie beitragen kann.

H. Thurn S.J.

Gedichte

Im Kranz der Gezeiten. Von Guido Gezelle. Auswahl aus seinen Gedichten. Deutsch von Heinz Graef. (42 S.) Freiburg, Karl Alber.

Das liebliche, fruchtbare Flandern atmet in diesen Gedichten. Die vier Jahreszeiten bringen Schwere und Heiterkeit, aber immer gesund und heilkraftig für den Menschen, der noch Beziehung zur Natur hat. Die hochdeutsche Sprache ist vielleicht schon etwas zu vergeistigt, um die uralte Art Gezelles, der derb und zart zugleich ist, recht wiederzugeben. Manches Wort wirkt dann undichterisch. H. Becher S.J.

Erinnerungen an französische Verse. Paul Verlaine / Charles Baudelaire / Arthur Rimbaud. Von Albrecht Schoenhals. (193 S.) Konstanz 1948, Südverlag. Geb. DM 7,20.

Albrecht Schoenhals, der Schauspieler und Arzt, legt hier in Auswahl eine Übersetzung der großen drei Lyriker vor, die er „Erinnerungen an französische Verse“ nennt, da er sich bewußt ist, „daß es eine Übersetzung lyrischer Gebilde aus einer Sprache in eine andere nicht gibt“ (Nachwort S. 191). Seine einfühlsame Nachgestaltung will den Leser dazu führen, „die Schönheit dieser Gedichte in den Originalen aufzusuchen“ (192), die dankenswerterweise beigegeben sind und zum Vergleichen anregen. Inhaltlich schweift die schwüle Schönheit dieser Verse meist um den Eros. Die Ausstattung ist gepflegt.

F. Hillig S.J.

Bestiarium Humanum oder Spiegelkabinett des Allzumenschlichen. Von Ludwig Maria Beck und Hellmut von Cube. (55 S.) München 1948, Karl Alber.

Manche Tiere scheint der Schöpfer geschaffen zu haben, um dem Menschen eine freundliche Karikatur einzelner seiner Weisenszüge vor Augen zu stellen. Wer einen Blick sowohl für menschliche Schwächen wie für Tiere hat und obendrein ein Künstler ist, dem können die treffendsten Entschlüsse des Menschlichen gelingen, einfach indem er Tiere darstellt. Hier taten sich zwei zusammen, der eine lieferte die Bilder, der andere die Verse dazu. Obwohl auch die gemeinsame Bemühung keinen Wilhelm Busch ergab, so sind doch diese Bilder amüsant anzuschauen und die Gedichte recht lehrreich zu lesen.

W. Barzel S.J.